Nisan:	9	Teile	Tag,	9	Teile	Nacht
Airu:	10	"	"	8	"	"
Sivan:	11	"	"	7	"	"
Tammuz:	12	"	"	6	"	"
Ab:	11	"	"	7	"	"
Elul:	10	"	"	8	"	"
Tešrit:	9	"	"	9	"	"
Arahsamna:	8	"	"	10	"	"
Kislev:	7	"	"	11	"	"
Tebet:	6	"	"	12	"	"
Sebat:	7	"	"	11	"	"
Adar:	8	"	"	10	"	"

Der einzige Unterschied zwischen der babylonischen und der späthebräischen Tabelle liegt in der Einteilung des Tages; dort finden wir eine Teilung in 6, hier in 18 Teile. Für die Dauer von Tag und Nacht an den Solstitien (Tammuz und Tebet) ist hier ebenfalls das Verhältnis 2:1, bzw. 1:2 angegeben. Da sich die Angaben des Buches Henoch natürlich auf den vorderasiatischen Kulturkreis beziehen, kann auch hier, wie bei der babylonischen Tabelle, keine Wirklichkeit, sondern nur berechnetes Schema (das der Bequemlichkeit dienen soll, s. KAO IV, S. 68 f.) vorliegen. Da das Schema bei dem Babylonier wie bei Henoch das gleiche ist und eine unabhängige doppelte Entstehung doch wohl nicht wahrscheinlich ist, das Buch Henoch auch sonst, zumal in seinem astronomischen Teile, ganz und gar die Vorstellungen der altorientalischen Weltanschauung wiedergibt, so kann kein Zweifel sein, dass auch hier bei Henoch altbabylonisches Kulturgut vorliegt. Wichtiger ist aber noch die durchschlagende Bestätigung, die meine Erklärung der babylonischen Angaben hier erhält.

Eine Göttin *Za-gá-gá*.

Von Otto Schroeder.

Es ist nicht zu verkennen, dass viele der babylonischen Götter und Göttinnen durch Differenzierung ursprünglich doppelgeschlechtiger Gottheiten entstanden sind. Die Theologie hob die Doppelgeschlechtigkeit auf, indem sie Götterpaare schuf¹. So differenzierte man z. B. sumerische Namen durch die Vorsatzsilbe *en-* bzw. *nin-* (En-lil, Nin-lil), akkadische durch Einfügung des femininen *-ti-* (Anu, Antu). Einzelne Namen (z. B. Damu) blieben auch völlig unberührt für Gott und Göttin im Gebrauch. In solchen Fällen bieten der Sprachgebrauch der religiösen Texte², seltener die theophoren Personennamen³ Anhaltspunkte. So kann man — was m. W. aber bisher nicht geschehen ist, aus dem punischen Personennamen מִטְרָא „Mutter

¹ s. Förtsch, MVAG 1914, 1 S. 28.

² IV R 32, a 8: (*ilu*) Šamaš be-lit mātāti. Vgl. Winckler, MVAG 1913, 4 S. 69.

³ (*dingir*) Nin-šubur-ana-mu „Nin-šubur (sonst Gott!) ist meine Mutter“. Vgl. Förtsch, a. a. O. S. 13 Anm.

ist Ešmûn“ (Lidzbarski, Nordsemitische Epigraphik S. 219) unbedenklich folgern, dass es auch eine Göttin Ešmûn gab. Ebenso liefert ein bei Clay, Babylonian records I Nr. 63 (MLC. 1770), 14 sich findender Männername *ilu* *Za-gá-gá-be-lit* „Zagaga ist Herrin“ jetzt den Nachweis, dass neben dem längst bekannten Gott auch eine Göttin gleichen Namens existierte.

Ueber die Lesung des Namens ist man sich bis jetzt noch nicht einig (s. Deimel, Pantheon Babylonicum Nr. 1310), weil man nicht weiss, wie in diesem Falle das von den Babyloniern *pisannu* genannte Zeichen (Brünnow, Nr. 5410 ff.) zu lesen ist: *gal-mal*, *ga-ma*. Die häufigsten Lesungen sind *Za-mä-mä* (Poebel, OLZ 1911 Sp. 484; Ed. Meyer, GAI 2 § 393, Anm.) und *Za-gá-gá* (Winckler, MVAG 1913, 4 S. 70 f.). Für letztere Lesung — richtig sind vermutlich beide — lässt sich der Beweis erbringen mit Hilfe der beiläufigen Nennung des Gottes im Vokabular 81—7—27, 200 (CT XII 27), Rs. 8,¹ Zeile 4 bis 8 erläutern das *pi-sa-an-nu* benannte Zeichen, welches = *aläku* und *bītu* ist. Wie ich zufällig sehe, lässt sich das Bruchstück vervollständigen durch IV R 62, II 54 f., wo gesagt wird, dass *PISAN*, wenn = *bi-e-[tum]* bzw. *a-la-[ku]*, die sumerische Lesung *ga-a* hat. Demgemäss lautet CT XII 27 Rs. 8 vollständig: *ga-a* | | „(*pi-sa-an-nu*) | ša *ilu* *Za-gá-gá* šu-ma, was zu deuten ist: *PISAN* ist *ga-a* zu lesen im Gottesnamen *Za-gá-gá*. Daneben gab es aber auch die Lesung *Za-mä-mä* und noch eine dritte, wie aus den nachstehenden Zeilen der ersten beiden Spalten einer vierspaltigen Götterliste aus Assur (VAT 10220) hervorgeht:

<i>[za-m]a-ma</i> : <i>gal</i>	<i>ilu</i> ZA . <i>PISAN</i> . <i>PISAN</i>
<i>il-ba</i>	<i>ilu</i> <i>PISAN</i> ²
<i>al-ba</i>	<i>ilu</i> <i>PISAN</i>
<i>il-ba-ba</i>	<i>ilu</i> ZA . <i>PISAN</i> . <i>PISAN</i> .

Zwei mißverständene Talmudstellen zur Frage der hebräischen Punktation (Nekuda).

Von Jakob Neubauer.

In der wissenschaftlichen Auffassung über die Entstehung der Massora hat sich neuerdings ein wesentlicher Umschwung vollzogen; die ältere Ansicht einer frühzeitigen Redaktion gewinnt immermehr neue Anhänger. Allein betreffs der Punktation wird allgemein geglaubt, dass ihre Einführung erst im 8. oder 9. Jahrhundert erfolgte und durch die Vermittelung

¹ Diese CT-Stelle verdanke ich Hrn. Dr. Ebelolf.

² vgl. CT XXV 27, 16 (K 4365). Brünnow Nr. 12714; Deimel a. a. O. Nr. 429, 1546.

der Karaiten zu den Juden kam (bisher noch am besten motiviert bei Graetz, Bd. V Bmk. 25).

Die Verfechter jener Theorie von Elias Levita stützen ihre Beweisführung für das völlige Fehlen von Vokalzeichen, sogar noch in talmudischer Zeit, auf die beiden Stellen, Baba Bathra 21 a und Massechet h Sophrim 4, 9. In Baba Bathra „soll es noch ungewiss sein“, ob im Verstext Dt. 25, 19 statt זָכָר (Andenken) זָכָר (Männliches) gelesen werden müsse. Inwieweit diese Annahme der Bibelforschung den Tatsachen entspricht oder nicht, kann nur an der Hand der talmudischen Erzählung selbst beurteilt werden; sie sei deshalb im Auszuge hier wiedergegeben.

Joab, Davids Feldherr, verschont in einem Kriegszuge die weiblichen Gefangenen und wird dieserhalb vom König zur Rede gestellt, der offensichtlich das Schicksal seines Vorgängers Saul anlässlich eines ähnlichen Vorgangs befürchtet. Joab antwortet entschuldigend, sein Lehrer habe den Vers: „Du sollst das זָכָר (Andenken) Amaleks vernichten!“ mit זָכָר „Männliches“ gelesen. Demzufolge habe er (Joab) nur die Männer über die Klinge springen lassen. Auf Befehl des Königs wird dieser Lehrer¹ herbeigeholt, und nach Feststellung des Tatbestandssummarisch zum Tode verurteilt.

Soweit der talmudische Bericht in den uns interessierenden Grenzen.

Die Frage ist nicht leicht von der Hand zu weisen, wie es kommen mag, dass eines so geringfügigen Fehlers wegen die Kapitalstrafe verhängt wird. Jedenfalls gibt diese Erzählung — unabhängig von ihrer Historizität — doch die Auffassung der Talmudgelehrten wieder, die weder die Bestrafung selbst, noch ihre Schärfe rügen. Es muss hier demnach ein ärgeres Versehen vorliegen, als wie die beabsichtigte oder unbeabsichtigte Aenderung der anscheinend feststehenden Lesart eines Bibelwortes. Dem ist auch so. Der Ratgeber Joabs (Lehrer und Ratgeber läuft auf eines hinaus; Joab dürfte die Belehrung wohl erst kürzlich eingeholt haben) hat sich gar zweierlei Vergehen schuldig gemacht. Erstens eines willkürlichen Verstosses gegen die dogmatische Lesart eines Bibeltextes, zweitens eines politischen Deliktes gegen die Staatsgewalt. Behielt dieser diplomatische Lehrer Joabs mit seiner von ihm geänderten Lesart זָכָר (Männliches) Recht, so musste dadurch die Handlungsweise Sauls gegenüber den Amalekitern als von der Thora gebilligt erscheinen; damit wäre aber die Thronentsetzung zu Unrecht geschehen. In weiterer Folge wäre aber

David nur als Usurpator auf dem Throne anzusehen. Also nicht der theoretische oder pädagogische Missgriff eines Schullehrers wird hier erörtert, sondern ein Vorgang, dessen antidynastische Interpretation sich gegen das Königshaus Israels richtet, und der in den Rahmen der Betrachtungen über die talmudische Auffassung von Königstreue und pädagogischem Pflichtgefühl, aber nur dort hineinpasst.

Wie hätte denn sonst auf eine derartige wenn auch bewusst falsche Aussprache eines einfachen Wortes die grausame Todesstrafe stehen können, wäre eine feststehende und einheitliche Punktation im A. T. nicht vorhanden gewesen.

Die Logik der Kritik ist also hier nicht stichhaltig, sie beweist nur das Gegenteil.

Noch unglücklicher ist die andere Beweisstelle, diesmal aus Mass. Soph. gewählt, da schon der Text dieser quasi apokryphen Baraita an dieser Stelle verderbt zu sein scheint. Man weiss noch nicht einmal, auf welchen Vers in Hiob eigentlich angespielt wird. (Gewöhnlich wird korrigiert מִצָּרִי מִצָּרִי כִּי אֵל הָאֱמֹר מִצָּרִי, demnach müsste es Vers 34, 31 sein; dagegen knüpft Nurzi in seinen massoretischen Bemerkungen an drei Hiobstellen, 16, 11; 34, 23 und 31, an.) In ihrem Inhalte stellt die Mass. Soph. dort Regeln für den Ritualschreiber שֹׁמֵר auf und setzt fest, welches Wort als „heilig“ im technisch-sophrischen Sinne zu gelten hat und dessen Ausmerzung im Falle einer irrtümlichen Niederschrift verboten ist. Nun wird aber (auch im Hebräischen) die gebräuchlichste Gottesbezeichnung ebenso oft für die Begriffe Götzen und Nichtse angewandt; es mussten deshalb, um Verwechslungen vorzubeugen, die als sakrosankt geltenden Wörter herausgehoben werden. In den meisten Fällen hilft zwar das Vokalzeichen zur Erfassung der Bedeutung eines gewissen Wortes, aber nicht immer. Z. B. אֵל El, dieses ist mit Segol punktiert stets Partikel, mit Zere bezeichnet es Gott. Es sind aber Fälle vorhanden, wo אֵל selbst mit der Vokalisation des Zere profan bleibt, wie in Genesis 26, 34 und לֵאמֹר אֵל in 31, 29¹. Noch grösseren Begriffsvertauschungen sind die Hiobstellen 34, 23 und 31 sowie 16, 11 ausgesetzt. Dort reiht sich ein אֵל unmittelbar an das andere אֵל. In den beiden ersten Versen geht das profane אֵל dem sakrosankten voraus, während in 16, 11 die Reihenfolge umgekehrt ist, indem da das erste אֵל sakrosankt ist, das zweite profane Bedeutung hat.

¹ Ertis anscheinend Benjaminite und Anhänger Sauls.

¹ Weitere Stellen Gen. 19, 8 und 25; Lev. 18, 27 Dt. 19, 11; 1 Chr. 20, 8.

Man sieht, dass auch bei der einheitlich festgelegten Punktation die Verbalüberlieferung helfend einspringen muss, um für den richtigen Sinn den Ausschlag zu geben. Die oben erwähnten Bestimmungen der Mass. Soph., so sehr sie für die Textreinheit notwendig sind, haben mit den Vokalzeichen und der Punktation absolut nichts zu tun.

Steuernagel („Einleitung in das A. T.“) vertritt, nicht unvoreingenommen, wie wir sehen werden, die herrschende Meinung, dass die Rabbinen im Mass. Soph. erst auf Grund „grosser Umständlichkeiten“ zu ihrer Entscheidung über die sakrosankte oder profane Bedeutung der oben mehrfach angeführten Hiobstellen kommen. Er meint: es wäre ihnen auch näher gelegen, einfach zu sagen, das eine לֵא ist (als Präposition) mit Segol, das andere mit Zere (als Gottesbezeichnung) zu verstehen. Ergo ein Beweis mehr für das Fehlen einer Punktation zur Zeit des Talmud. Der sonst so gründliche und eifrige Steuernagel scheint die oben erwähnte Talmudstelle in sehr fragwürdiger Uebersetzung gelesen und dabei sehr oberflächlich erfasst zu haben. Wäre dies nicht der Fall, so hätten ihm die weiteren (von uns oben schon gebrachten) talmudischen Ausführungen nicht entgehen können und ihn eines Besseren belehrt. Dann hätte er auch gefunden, dass die Rabbinen gerade bei der Erörterung dieses Gegenstandes sich der knappsten Form bedienen, denn die betreffende Gemarastelle lautet: $\text{אֵל הַעֲמֹד נִשְׁאַרְי הָרִאשׁוֹן חוֹל וְהַשֵּׁנִי קִירֵשׁ}$ und das ist doch alles eher als „umständlich!“ Auch ist die talmudische Form חֹל, קִירֵשׁ , ein technischer Terminus, präziser und einfacher wie der etwas verspätete Steuernagel'sche Vorschlag mit den Vokalzeichen.

Die Vertreter der Modernen übersehen das Eine. Der Streit in der angezogenen Talmudstelle dreht sich durchaus nicht etwa (wie fälschlich gefolgert) um die Punktation; denn diese stand wenn nicht alles trügt, fest. Es handelt sich dort allein um die Interpretation einzelner, mit Vokalzeichen längst versehenen Wörter, die Anlass zu religiös schwerwiegenden und sinnstörenden Verwechslungen trotz ihrer Punktierung boten. Dazu lag noch die Befürchtung nahe, diese Bibelstellen grobsinnlicher oder blasphemieartiger Auffassung seitens böswilliger oder fahrlässiger Interpreten auszusetzen (vgl. Mass. Soph. ebda Hal. 8, Baba Bathra 16a, wo Hiobs dunkle Redeweise herben Tadel erfährt).

Eine weitere Bestätigung für die Richtigkeit unserer Ansicht ergibt sich aus der talmudischen Betrachtung des אֵל הַעֲמֹד in Psalm 2, 7 (Mass. Soph. ebenda). Dort bestehen

Zweifel über den durch die Punktation charakterisierten Begriff des Wortes לֵא . Seine Profanität bleibt unentschieden, obwohl man (vgl. Nachlath Jakob) die Punktation zu ändern sucht. Die Existenz der Letzteren ist also auch da Voraussetzung. Bedenke man noch, dass die ungleich jüngeren Taamin (Notenzeichen) bekannt sind, und von dem gesamten Wortschatz des A. T., der doch eine Menge zu Verwechslungen neigender Ausdrücke aufweist, nur vereinzelte wenige Worte einer Besprechung im Mass. Soph. gewürdigt werden, so ergibt sich allein daraus mit unzweifelhafter Deutlichkeit, dass die Punktation schon zu talmudischer Zeit als vorhanden und ausgebaut anzusehen sein dürfte.

Besprechungen.

Wilh. Gesenius Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament in Verbindung mit H. Zimmern, W. Max Müller und O. Weber bearbeitet von Frants Buhl. 16. Aufl. XIX 1013 S. Leipzig (F. C. W. Vogel) 1915. Bespr. von F. Perles, Königsberg i. P.

Die vorliegende Neuauflage des „Handwörterbuchs“, die fünfte von Buhl's Hand, ist wieder wie ihre Vorgängerinnen ein Gradmesser für die Fortschritte der alttestamentlichen Wissenschaft, indem sie mit peinlicher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit die ganze weitverstreute exegetische wie philologische Literatur der letzten fünf Jahre verwertet. In der Anlage des Buches ist aber erfreulicherweise keine Aenderung eingetreten, und man kann nur den Argumenten des Herausgebers gegen die ihm zugemutete Zerteilung des Werkes in ein kurzes Handbuch und einen umfangreichen Thesaurus zustimmen. Auf Grund umfangreicher Stichproben bietet Referent die nachstehenden Ergänzungen und Berichtigungen, die fast nur unwesentliche Punkte betreffen. Wie bei der Anzeige der drei letzten Auflagen¹ schliessen sich daran eine Reihe neuer lexikalischer Bemerkungen an².

37^a Z. 2. v. u. לֵא l. לֵא .

50^a Z. 4. אֵל הַעֲמֹד kann nicht zu aram. אֵל הַעֲמֹד gehören, da dieses allgemein „Stück“ bedeutet (I. Löw, Th. Nöldeke, L. Ginsberg JQR, New Series III 313)

108^b s. v. II בָּעַר (Piel) vgl. Perles OLZ 1914, 109 zu Deut. 26, 13.

110^a s. v. בָּצַק statt „nh. in“ lies „davon“.

¹ Jew. Quart. Rev. XI (1899) 688 ff; XVIII (1906) 383 ff; New Series II (1911) 97 ff.

² Vgl. auch des Verfassers Beitrag zu der (noch nicht erschienenen) Hommel-Festschrift, der eine Reihe textkritischer und lexikalischer Bemerkungen zum Alten Testament umfasst.